[Eine japanische Erfahrung][[1]](#footnote-1)

Es war an einem Sonntag[[2]](#footnote-2), einen Tag oder wenige Tage bevor Ihre Postkarte kam. Seit Tagen schon hatte ich nichts Rechtes beginnen können, weil meine Eingeweide von einem Angelhaken gepeinigt wurden, den ich leider verschluckt hatte, dessen Schnur zu durchtrennen ich mich jedoch nicht entschliessen konnte, weil ich ja nicht wusste, ob sie am anderen Ende noch von einer Hand gehaltenwurde; das lässt man sich ja noch gefallen, oder ob sie längst um einen Stock oder Stein geschlungen war, so dass man sich darum zu Tode zappeln kann. Das aber ist eigentlich eine andere Geschichte, die zur folgenden nur den Anfang bildet.

An diesem Sonntagnachmittag nun war ich ins Kino gegangen, dort hatte es mich aber auch nicht gelitten, nirgendwo hielt ich es aus. Da ich Hunger hatte, ging ich wie öfters in eine Rosticceria wenige Schritte von der Trevi Fontaine wo ich mich, damit es schnell ginge, auf einen Hocker an die Krippe mit dem Gesicht zur Wand setzte. Wie ich denn so verdrossen meine Cannelloni herunterschlinge, merke ich, dass der Platz neben mir besetzt wird. Einen Teller mit Essen in der Hand schiebt sich ein Mädchen auf den Hocker. Es ist eine Japanerin, von der fremdartigen Gesichtsbildung, die man kennt, aber von grosser Schönheit, mit grossen dunklen Augen. Da sie mit dem Bestellen eines Getränkes Schwierigkeiten [hat], bin ich behilflich. Es entwickelt sich ein kleines Gespräch über Alltägliches. Wieso ist dieses Mädchen mit so ganz uns ungewöhnlichen Zügen für mich, für uns Europäer schön? Frage ich mich, und ich lenke das Gespräch eben auf das Problem der Schönheit, welches mir ja schon immer ganz besonders am Herzen liegt. Sie versteht, worum es sich handelt, ihre Antworten geben mir neue Gesichtspunkte. Man vergisst die lärmende Umgebung. Sie starrt mich an, entschuldigt sich deswegen, wie sie sich immer für irgendetwas entschuldigt, starrt mich aber weiter an, ich muss wohl auch sie angestarrt haben. Ich bin von der fremdartigen Harmonie dieser Gesichtszüge, diesen grossen dunklen Augen, dieser zartbogig geschwungenen Stirn u. Nasenlinie, die dann harmonisch ins Kinn ausläuft, fasziniert. Nie hatte ich so etwas gesehen, die Faszination muss wohl wechselseitig gewesen sein. Plötzlich merke ich zu meinem Schrecken, dass unsere Nasen gar nicht mehr weit voneinander entfernt sind, dass die umstehenden Leute aufmerksam werden.

Hier kann man nicht bleiben! Ob wir zusammen in einen Tea-room gehen wollten? Sie war einverstanden. Als sie von ihrem Hocker heruntergerutscht war, merke ich, dass sie ganz klein ist, winzig klein geradezu, aber doch im Ganzen wohlgestaltet. Als wir nun draussen an der Fontana [Trevi] standen, entschuldigt sie sich, sie wolle nur schnell ins Hotel gehen, um sich Zigaretten zu holen. Das Hotel liegt gleich der Fontana gegenüber, sie verschwindet darin, ich warte am Brunnen und denke, sie wird nie wieder kommen. Sie hatte sich aber beeilt und war sogleich zurück. Wir gehen in das ebenfalls am Brunnen gelegene Kaffee und hinten in den Tea-room, wo wir nun zweckmässiger Weise durch ein kleines rundes Tischchen getrennt unser Gespräch fortsetzen. Ich lasse mir erzählen, von Politik, Religion, Vietnamkrieg, von ihren komplizieren Familienangelegenheiten. Ich erfahre viel Neues, eben alle Dinge einmal mit einer ganz anderen Gesinnung betrachtet. Sie lässt sich auch etwas sagen z.B. über den Vietnam-Krieg, z.B. dass die Amerikaner nicht nur die Bösen sind.

Ich erfahre viel, aber fast nichts über sie selbst. Dass sie beschlossen hat 25 Jahre alt zu sein und das auch zu bleiben, weil sie das so gut aussprechen kann „twentyfife“. Ob ich nicht ihren Namen erfahren dürfe. Sie habe nur Spitznamen „Und die sind?“ „Olivenöl, krumme Gurke, faule Katze, Sadistin, Zwitter“ und dass sie seit langer Zeit auf allen Fluglinien die Welt bereist. Warum, wozu bleibt unklar. Wie verträgt sich das damit, dass sie offenbar sehr wenig Geld hat? Das Gespräch geht nicht immer glatt, da unsere Gewohnheiten das Englische auszusprechen nicht immer die gleichen sind, muss manchmal ein Wort aufgeschrieben werden. Niemals aber wird sie ein Blatt meines Notizbuches mit ihrer Schrift verderben, sie nimmt immer nur die Zigarettenschachtel, wie sie überhaupt von unglaublicher Höflichkeit ist. Sie entschuldigt sich ausführlich als sie einmal ein deutsches Wort ausspricht, denn da ich einmal gesagt hatte, dass ich nicht gern in Deutschland sei, meint sie, ein deutsches Wort zu hören, würde mich kränken. Einmal bekommt das Gespräch eine Flaute und ich dachte, sie würde davonspringen. Darüber rätselnd, wen ich denn nun eigentlich vor mir hätte, eine Verrückte - manche ihrer Reden waren nämlich höchst seltsam - eine Stewardess, eine Spionin, eine Globetrotterin, eine Journalistin, hatte ich eigentlich mehr für mich als für sie gesagt.“Mit Geist und Charme kann man wohl durch die Welt kommen“. Sie hatte es aber wohl vernommen und ich bekam über den Mund gefahren:“Ich hatte nicht gedacht, dass Sie so dumme Sachen zu mir sagen können, die ich von allen Männern höre“. Das unterliess ich denn auch fürderhin, und das Gespräch kam wieder in Fluss. Wenn ich nicht schliesslich auf Aufbruch gedrängt hätte, würde es bis zum Morgen gedauert haben.

Sie hatte sich bereit erklärt, am nächsten Tage mit in die Campagna zu kommen.

Wir standen nun an der Fontana. „Dann werde ich Sie am besten um 9 Uhr im Hotel abholen. „Das geht nicht, denn Sie werden mich nicht finden.“ „Wieso nicht, ich kann doch nach Ihnen fragen.“ „Nein, das können Sie nicht, denn ich habe keinen Namen.“ „Keinen Namen? Na schön, aber doch eine Zimmernummer.“ „Die Zimmernummer ist abgeblättert, aber selbst wenn Sie das Zimmer finden, in dem Zimmer wohnen 13 Japanerinnen, die haben alle keine Namen und sehen alle gleich aus.“ „Was soll ich denn nun machen?“ „Seien Sie morgen früh um 8 an diesem Papierkorb. Wenn ich nicht da bin, schauen Sie hinein, vielleicht bin ich hineingefallen, das kann leicht geschehen, weil ich so klein bin.“

Damit ging sie ins Hotel. Auch ich ging heim. 13 Japanerinnen in einem Zimmer. 1 Jahr auf allen Fluglinien der Welt. Dieses stimmte offenbar, dabei wenig Geld. Warum keinen Namen? Dieses alles verstand ich nicht. Mir fiel ein, dass ich ja bei diesem Geschöpf nicht unterscheiden kann, was Spass und was Ernst ist u. ich habe den Verdacht diesen ganzen Abend lang reichlich wie man zu sagen pflegt „auf den Arm genommen“ worden zu sein. Aber immerhin, ich hatte mich viele Stunden gut unterhalten, hatte mich dabei allerdings ihrer disziplinierten Kultiviertheit gegenüber als völlig ungeschliffener Barbar gefühlt. Ich hatte etwas über die Schönheit erfahren und vor allem ich hatte die ganze Zeit über keine Angelhakenbeschwerden gespürt u. spüre sie auch jetzt kaum.

Vor dem Ausflug in die Campagna allerdings war mir etwas bange. Ich bereute fast [den Vorschlag] gemacht zu haben. Denn was sollte ich mit diesem offenbar ganz aus Porzellan bestehenden Geschöpf in der Campagna? Irgendetwas wird an ihr entzwei gehen und ich werde sie nach Hause tragen müssen und zum Zeichnen werde ich keinesfalls kommen.

\_\_\_\_

Kurz vor 8 bin ich am nächsten Morgen am Papierkorb und schaue zu, wie die Arbeiter der Stadt die Münzen[[3]](#footnote-3) aus dem Brunnen kehren. Genau um 8 Uhr werde ich am Rock gezupft, die exotisch schöne Namenlose ist da, verneigt sich, was mich in Verlegenheit bringt, ist jedoch munter und vergnügt und hat sogar flache Schuhe angezogen, wie ich empfohlen hatte.

Der Ausflug geriet sehr wohl. Das Mädchen erwies sich als überhaupt nicht zerbrechlich. Tüchtig und zuweilen mutig kletterte sie auf festen Beinen über Stock und Stein. Ich brauchte meine Schritte nicht zu verlangsamen, munter und unermüdlich machte sie 2 oder 3 für einen von mir.

Wir waren wohl das seltsamste Paar, welches je in der Campagna gesehen worden ist. Die Leute drehten sich um, tuschelten, Hunde bellten uns an, sogar ein Pferd wurde unruhig.

Sie war sehr neugierig, wollte alles Natürliche wissen, woher dieses Wasser käme und warum es schmutzig sei, ob das was man hier ringsum sähe, Frühling sei, u. so munter ohne Ende. Eine merkwürdige Furcht hatte sie vor Schlangen und vor allem Eidechsen, und da diese allenthalben davonhuschten, gab es ständig Schreckenslaute u. Zurückspringen. Es war ganz vergeblich ihr die Anmut dieser Tiere klarmachen zu wollen. Frösche, Kröten und sonstiges Getier hingegen waren ihr vertraut u. lieb. Ganz gleichgültig waren ihr historische Dinge „Was grau u. bemoost von Alter ist, das ist ihm heilig“[[4]](#footnote-4) war ihr völlig fremd. Römische Ruinen sehen eben aus wie eine kaputte Ziegelfabrik, womit sie ja nicht ganz unrecht hat. Merkwürdig war ihre Gewohnheit, alles was ich etwa erklärend sagte, leise für sich erst in Englisch u. dann in ihrer Sprache zu wiederholen, und gewissermassen in ihrem Herzen zu bergen.

Alles Natürliche war ihr lieb u. die Stille u. Einsamkeit draussen verliess sie offenbar ungern, wenn man sich der Zivilisation wieder nähere.

\_\_\_\_

Sie kam also tatsächlich pünktlich nach 6 Tagen zurück aus Kenya und seitdem steht an meinem Fenster eine grosse Ananas, sowie [ziert] ein aus schönem hellen Holz sehr natürlich geschnitztes zwei Fäuste langes, leicht kitschiges, gewiss sehr teures Rhinozeros mein Fensterbrett. Das Malheur des Abschiedstages am Forum ist [ausradiert] nicht geschehen. Sie ist wie früher höflich, stets sich entschuldigend fast dienend beflissen, kindlich versonnen, fast nie was erbittend, oft sich verbeugend – allein ihre häufigen Verbeugungen bringen einen in Verlegenheit -. Trotzdem aber ist sie in ihrer Kultur, ihrer Schönheit ihrem Charme einem so sehr überlegen, dass man sich im Grunde vorkommt, wie ein schmutziger Gorilla. Jetzt erst merke ich, dass ich aus dieser ihrer Überlegenheit heraus eigentlich ständig verspottet und „auf den Arm genommen“ werde. Fast alles was sie sagt, ist ironisch gemeint, aber so geschickt angebracht, dass man es erst später merkt. Wer sie ist, weiss ich nun überhaupt nicht mehr. Eine Coutisane, eine Agentin, ist sie reich und nur sparsam, eine Globetrotterin, eine Journalistin, verheiratet oder nicht, Assistentin an der Uni in Tokyo, alles ist möglich, nichts ist gewiss. Was tut sie in Kenya, in Spanien, in Griechenland, in U.S.A.? Was tut sie, wenn sie hier in Rom tagsüber plötzlich verschwunden ist?

Oft denkt man, sie ist so kindlich und unbedarft, dass sie nicht allein auch nur den Weg zum Bahnhof findet, dann wieder merkt man, dass [sie]mit Energie u. Geschick die kompliziertesten Sachen eingefädelt hat.

Sie durcheilt immer wieder zögernd mit vor das Gesicht geschlagenen Händen wegen der vielen Tabus, die dabei zu durchbrechen sind, die Wohnung Fontana[[5]](#footnote-5), um sich an meinem Ofen zu wärmen. Auf dem Rückweg hingegen stellt sie sich vor die Plakate am Zimmer des Franzosen und macht laszive, höchst amüsante Bemerkungen dazu.

Es ist nun schon natürlich geworden, dass wir vieles gemeinsam tun, das sie z.B. mit mir in die Campagna kommt. Zäh, unermüdlich bergauf, bergab, durch Busch und Bach, niemals klagend, sich allenfalls u. zuweilen kummervoll die zerkratzten Beine betrachtend. Oft hat sie etwas von einem Hündchen, das mich begleitet, das immer im Gelände aus Furcht vor Eidechsen hinter mir herläuft, damit ich vorne gehend sie vertreiben muss.

Vor einem eisigen Unwetter hatten wir uns in den kalten kahlen Raum einer Schenke in einem Bergdorf geflüchtet. Sie war fast vergangen u. ganz klein geworden vor Kälte. Sie sass am Tisch, ich betrachtete ihr Gesicht. Ich sah durch ihre Schönheit hindurch, oder sie war im Augenblick vergangen. Was war das für ein Gesicht? Nicht gelblich, nein bräunlich eher und eine Spur olivenfarben, wie immer ungeschminkt. Ganz fremd, indianisch, mongolisch, eskimoartig; alles dieses ging einem durch den Sinn, menschlich belebt durch Freundlichkeit u. kindliches Vertrauen, gleichzeitig kaum bemerkbar, leise spottender Überlegenheit; und doch irgendwie unmenschlich auch etwas Tierhaftes war darin, wie sie so nagte an dem verwünschten harten Käse. Letzten Endes alles rätselvoll unverständlich.

Es kann nicht ausbleiben, dass magnetische Spannung entsteht zwischen uns, dass ich zu lange in diese dunklen Augen schaue, die standhalten und wissen. Aber ich will nicht, es wäre glaube ich gemein. Ich stehe dann auf u. gehe auf und nieder, was sie nicht leiden kann „Schuhe sind billig in Italien“.

\_\_\_\_

Sie war der angenehmste Kamerad. Munter, wenn sie munter sein sollte, zu einem klugen Gespräch immer aufgelegt, still wenn ich still war und wenn sie überhaupt nicht da sein sollte, z.B. wenn ich zeichnete, rollte sie sich im Schatten eines Baumes zusammen u. schlief.

Ich verliebte mich nicht in sie. Sie war doch zu fremdartig und unangemessen. Sie war mir etwa wie eine schöne Vase, die man betrachtet, aber die zu besitzen zu wollen einem doch ganz ferne liegt. Auch bewegte sie sich immer im Rahmen des ihr eigentümlichen disziplinierten überaus höflichen u. von Tabus umgebenen Wohlverhaltens; z.B. man trinkt nicht den Tee bevor man nicht dazu aufgefordert ist. Als wir von diesem Ausflug im Bus nach Rom zurückfuhren sagte sie: jetzt können Sie auch meinen Namen erfahren. Ich habe zwei, den zweiten werden Sie doch nie verstehen, der erste ist Sanáe, das bedeutet die junge Reissprosse.

So hiess sie und so war sie auch.

\_\_\_\_

.

1. Sieben vertikal beid-und halbseitig beschriebene A4-Blätter, Brief- oder auch Tagebuchentwurf von 1965. [↑](#footnote-ref-1)
2. O.D. aber im Frühling 1965. [↑](#footnote-ref-2)
3. Besucher Roms werfen an der Fontana di Trevi glückbringende Münzen über die Schulter in die Brunnenschale. Die Stadtreinigung schaufelt sie gelegentlich zusammen um sie guten Zwecken zuzuführen und auch um Raubzüge der Stadtjugend zu verhindern. [↑](#footnote-ref-3)
4. Vielleicht eine Allusion an ein Gedicht von A. v. Droste Hülshoff. [↑](#footnote-ref-4)
5. Pension der Signora Gina und Gilda Fontana, Via Montecatini 5, unweit von Sant`Ignazio, wo O.W. zeitweise wohnte und wo sich viele der im Tagebuch von 1965 geschilderten Begegnungen abspielten.. [↑](#footnote-ref-5)